

Programm

2.

Kammerkonzert

zum 90. Geburtstag von Prof. Jürg Baur

Sonntag 16. November 2008, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle im CityPalais

Auryn Quartett

Matthias Lingenfelder 1. Violine

Jens Oppermann 2. Violine

Stewart Eaton Viola

Andreas Arndt Violoncello

Jürg Baur

„Et respice finem“,
Späte Skizzen für Streichquartett

Béla Bartók

Streichquartett Nr. 6

Ludwig van Beethoven

Streichquartett F-Dur op. 59/1

Mit freundlicher Unterstützung der Köhler-Osbahr-Stiftung

**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Jonathan Darlington

Duisburger Kammerkonzerte 2008/2009

Sonntag, 16. November 2008

20.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle im CityPalais

Zum 90. Geburtstag von Professor Jürg Baur

Auryn Quartett

Matthias Lingenfelder 1. Violine

Jens Oppermann 2. Violine

Stewart Eaton Viola

Andreas Arndt Violoncello

Programm

Dr. Alfred Wendel im Gespräch mit Prof. Jürg Baur

Jürg Baur (geb. 1918)

„Et respice finem“, Späte Skizzen für Streichquartett (1993)

I. Torso (mit Beethoven) – II. Rezitativo – III. Giuoco scherzando

IV. Notturmo – V. Movimento giocoso – VI. Lamento

VII. Furioso estatico (mit Verdi)

Béla Bartók (1881-1945)

Streichquartett Nr. 6 Sz 144 (1939)

I. Mesto – Più mosso, pesante – Vivace – II. Mesto – Marcia

III. Mesto – Burletta. Moderato – IV. Mesto

Pause

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Streichquartett F-Dur op. 59 Nr. 1

(Rasumowsky-Quartett Nr. 1; 1806)

I. Allegro – II. Allegretto vivace e sempre scherzando

III. Adagio molto e mesto – IV. Thème russe, Allegro

Mit freundlicher Unterstützung der Köhler-Osbahr-Stiftung
„Konzertführer live“ mit Astrid Kordak um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 6“ des Kongresszentrums im CityPalais.

Das Konzert endet um ca. 22.00 Uhr.

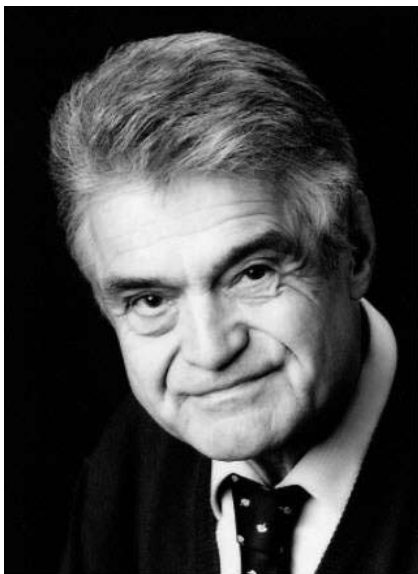
Neue Anmerkungen zum Streichquartett

Dass das Streichquartett zu den anspruchsvollsten musikalischen Gattungen gehört, ist immer wieder nachzulesen. Einige Beispiele für die besondere Sorgfalt, mit denen Komponisten dieser Gattung begegnen, finden sich im Programm dieses Kammerkonzerts. So weitete Ludwig van Beethoven in seinen „*Rasumowsky-Quartetten*“ einerseits die Dimensionen der Anlage und stellte mit der Feinheit der satztechnischen Ausarbeitung unerhörte Anforderungen an Ausführende und Publikum. Andererseits werden russische Volkslieder zitiert. Mit ihnen werden anspruchsvolle Kompositionen wieder leichter fasslich. Somit liegt eine dramaturgisch wohl durchdachte Gegenüberstellung von Einfachem und Kompliziertem vor. Unbedingte Gedankentiefe weisen auch die sechs Streichquartette Béla Bartóks auf. Einen ganz besonderen Charakter hat das sechste Quartett. Es ist chromatischer in der Anlage als seine Vorgängerwerke, dazu ist es beherrscht von einer Klarheit, aus der Verklärung oder Resignation zu sprechen scheinen. Es ist, als hätte der Komponist gewusst, dass dieses sein letztes auf europäischem Kontinent entstandene Werk sein würde. Zitate wie bei Ludwig van Beethoven gibt es indessen nicht. Bei Bartók gibt es lediglich ein Motto-Thema, das in allen vier Sätzen wiederkehrt. Interessant ist in diesem Zusammenhang Jürg Baur's Umgang mit dem Zitat. In „*Et respice finem*“ zitiert er aus Werken Ludwig van Beethovens und Giuseppe Verdis, doch belässt er das Zitat nicht in seiner Originalgestalt wie Beethoven in den „*Rasumowsky-Quartetten*“, sondern formt es in seine eigene Tonsprache um. Seine Zitate werden zu einer gedankentiefen Hineinnahme in eine mit penibler Sorgfalt ausgearbeitete Komposition. Denn der Begriff „*Skizze*“ verweist bei „*Et respice finem*“ nicht auf etwas mit leichter Hand Hingeworfenes, sondern macht lediglich auf die aphoristische Kürze von sieben anspruchsvoll durchgearbeiteten Sätzen aufmerksam. Jürg Baur, der in diesen Tagen seinen neunzigsten Geburtstag feierte, ist ein Komponist mit großem Verantwortungsbewusstsein. Nicht zuletzt deswegen genießt er hohe Wertschätzung.

Die Programmhefte der Kammerkonzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.

Jürg Baur

„Et respice finem“,
Späte Skizzen für Streichquartett



Der Komponist Jürg Baur

In einem Interview mit Hanspeter Krellmann sprach Jürg Baur jenen bemerkenswerten Satz, der seitdem in Verbindung mit seiner Person immer wieder zitiert wird: *„Ich bin kein Avantgardist.“* Damit wollte sich der Komponist keineswegs als Gegner der Moderne und schon gar nicht als Ewiggestriger bezeichnen. Zweifellos hat Baur in seinen Werken moderne Kompositionsprinzipien angewandt, aber das Experimentelle wurde bei ihm nie zum Selbstzweck, da er die musikalischen Mittel stets in den Dienst des Ausdrucks stellte. An anderer Stelle erläuterte er präzisierend: *„Ich war nie ein Avantgardist in extremer Art und Weise, wollte neue Musik schreiben, welcher der ‚normale‘ Hörer zu folgen vermag, einen tiefen Zusammenhang darin erkennt und sich davon angerührt fühlt. Aber ich habe viele neue Techniken in die eigene Tonsprache und Klangvorstellungen einbezogen, zum Teil sogar sehr streng (dodekaphone Strukturen, serielle Ordnungen auf den Spuren von Schönberg und Webern). Im Bereich der Blockflötenmusik um 1960 war ich sicher einer der ersten Avantgardisten – aber nur solange es streng geformte, ausdrucks- und spannungsvolle Musik blieb.“*

Jürg Baur wurde am 11. November 1918 in Düsseldorf geboren. Jetzt finden in Nordrhein-Westfalen aus Anlass seines neunzigsten Geburtstags zahlreiche Konzerte statt. Musik von Jürg Baur ist derzeit unter anderem in seiner Heimatstadt Düsseldorf, in Duisburg, Köln, Bonn, Essen und Gelsenkirchen zu hören. Denn Jürg Baur blieb stets seiner Heimat verbunden. 1937 begann er sein Kompositions- und Orgelstudium an der Kölner Musikhochschule, wobei Philipp Jarnach ihn in schwierigen Zeiten mit den neuesten musikalischen Tendenzen vertraut machte. Nach Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft setzte Baur sein Musikstudium in Köln fort. Er legte die künstlerische Reifeprüfung im Fach Komposition ab, studierte Musikwissenschaft an der Kölner Universität und erwarb das A-Examen für Kirchenmusik. Schon 1946 begann er selbst die musiktheoretischen Fächer am Düsseldorfer Robert-Schumann-Konservatorium zu unterrichten. Von 1952 bis 1966 wirkte er als Kantor an der Pauluskirche in Düsseldorf-Unterrath, 1965 wurde er Direktor des Robert-Schumann-Konservatoriums. 1971 wurde er als Kompositionsprofessor an die Kölner Musikhochschule berufen. Bis 1990 hat er in Köln unterrichtet. Für seine künstlerischen und pädagogischen Leistungen wurde Jürg Baur mit zahlreichen Ehrungen, Preisen und Stipendien ausgezeichnet. Hervorzuheben sind die beiden Aufenthalte in der Villa Massimo in Rom (1960 und 1968), die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse im Jahr 1969 und des Verdienstordens des Landes NRW im Jahr 1990. Auch der Stadt Duisburg ist Jürg Baur in vielfältiger Weise verbunden. 1994 wurde er mit dem Duisburger Musikpreis ausgezeichnet, aber schon 1983 war in der Rhein-Ruhr-Stadt anlässlich der 1100-Jahrfeier die „*Sinfonie einer Stadt*“ („*Patetica*“) uraufgeführt worden.

Bereits in Baur's Frühwerk finden sich Satzüberschriften, die auf eine kritische Reflexion tradierter Formen schließen lassen. Wesentlich stärker treten diese Tendenzen jedoch in jenen Werken zutage, die sich in kreativer Weise mit dem Schaffen großer Komponisten der Vergangenheit beschäftigen. Dies begann 1972 in der „*Musik mit Robert Schumann*“. Es folgten die „*Sinfonischen Metamorphosen über Gesualdo*“ (1981), zum Mozart-Jahr 1991 die „*Sentieri musicali*“ und schließlich 1996 „*Frammenti, Sinfonische Erinnerungen an Schubert*“. Mit den „*Frammenti*“ bedankte sich Baur sich für die Verleihung des Duisburger Musikpreises. Die Uraufführung unter der Leitung von Bruno Weil fand im Rahmen des Internationalen Duisburger Schubert-Festivals statt. Noch mit 87 Jahren ließ Jürg Baur

erneut aufhorchen, als er seine erste Oper schrieb: „*Der Roman mit dem Kontrabass*“ nach einer Novelle von Anton Tschechow wurde am 24. November 2005 in Düsseldorf uraufgeführt.

„Et respice finem“, Späte Skizzen für Streichquartett

Jürg Baur's Komposition „*Et respice finem*“ bezieht sich auf einen Leitspruch des Fabeldichters Äsop: „*Was du auch tust, tu es klug und bedenke das Ende!*“ (Äsop war der Held einer griechischen Erzählung des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, die Äsopischen Fabeln stammen aus dem ersten bis fünften nachchristlichen Jahrhundert.) Baur's Werk entstand 1993 im Auftrag des Saarländischen Rundfunks. Damals war der Komponist 75 Jahre alt, und der Untertitel „*Späte Skizzen für Streichquartett*“ verweist auf den Spätwerkcharakter dieser Musik. Jürg Baur hatte sich bereits zuvor mit der Gattung Streichquartett beschäftigt, doch lag das einsätzigste dritte Streichquartett von 1952 inzwischen vier Jahrzehnte zurück. Beruht das Quartett auf der Durchführung einer Zwölftonreihe, so darf man sich von dem Begriff „*Skizzen*“ bei „*Et respice finem*“ nicht täuschen lassen. Auch dieses Werk weist eine strenge Konstruktion auf. Hierzu heißt es im Vorwort der Notenausgabe: „*Sieben knappe, fast aphoristische Sätze reihen sich aneinander, symmetrisch um die Achse ‚Notturmo‘ geordnet; es entsprechen sich Anfangs- und Schlusssatz, die ‚Intermezzi‘ Nr. 2 und 6 und die ‚Fantasien‘ 3 und 5. Dabei gehören Satz 2 und 3 ebenso eng zusammen wie Satz 5 und 6; diese beiden Satzpaare sollen unmittelbar aufeinander folgen: So gliedert sich das ganze Werk in fünf übergeordnete Teile mit den Eckpfeilern des Eingangssatzes und des Finales (beide mit versteckten Zitaten) und dem Zentrum des langsamen ‚Notturnos‘.*“

In den Rahmenteilen der Komposition kommen Zitate vor: Im ersten Satz „*Torso (mit Beethoven)*“ erklingt nach einer Zwölftoneinleitung des Violoncellos, einem Glissandoabschnitt, chromatischen Tonfolgen und Trillerabschnitten nach einer großen Steigerung ein Thema, das die Essenz vom Beginn des ersten „*Rasumowsky-Quartetts*“ in sich birgt. Das Finale „*Furioso estatico (mit Verdi)*“ bringt im Mittelteil den Themenkopf der Schlussfuge „*Tutto nel mondo è burla*“ („*Alles ist Spaß auf Erden*“) aus Giuseppe Verdis „*Falstaff*“. In seiner Dissertation über Jürg Baur's späte Kammermusik wirft Matthias Güdelhöfer die Frage auf, warum hier aus dem Opernrepertoire zitiert wird, das für Baur sonst allenfalls eine untergeordnete Rolle spielt. Zu fragen ist, wie der Titel „*Et respice finem*“

hierauf zu beziehen ist, ob Baur sein Stück selbst als letzte kammermusikalische Komposition ansah und wie er das Finale dieses Stückes verstanden wissen wollte. An der Stelle einer eindeutigen Antwort sind im Vorwort folgende Fragen des Komponisten zitiert: „*Aufbegehren gegen Abschiedsstimmung und Resignation? Ist alles in der Welt nur hintergründiger Spaß, geheimnisvolles Spiel?*“

Doch nun zu den übrigen Sätzen. Besonders kurz ist der zweite Satz der Komposition. Diesem instrumentalen Rezitativ schließt sich ohne Unterbrechung der „*Giuoco scherzando*“-Satz an, der teilweise einen flüchtig-unbestimmten Charakter aufweist.

Im Zentrum der Komposition steht das ruhige „*Notturmo*“, das zunächst als Passacaglia über ein zwölftöniges Thema geformt ist. Doch dem festen Bau stehen freiere Abschnitte gegenüber. Einzelne Figuren sind mehrmals zu wiederholen, wobei sich ein „*flüchtiger*“ Klangeindruck einstellt. „*Insgesamt ist dieser Satz eine Aneinanderreihung von ‚freien‘ bzw. ‚festgelegten‘ Melodien und Fantasien*“, heißt es in Güdelhöfers Dissertation.

Mit dem fünften Satz („*Movimento giocoso*“) beginnt die rückläufige Bewegung der Komposition. Der Satz steht in enger Beziehung zum „*Giuoco scherzando*“, während das „*Lamento*“ (Nr. 6) mit dem „*Rezitativo*“ (Nr. 2) korrespondiert.

Gegenüber früheren Kompositionen ist Jürg Baur „*Et respice finem*“ durch die Kürze der Anlage formal fassbarer geworden. Die Strukturen der Musik sind für den Hörer ohne große Schwierigkeiten zu erkennen, so dass über weitere Aspekte wie Zitate, Scherzando-Abschnitte, Rezitativ, Notturmo und Lamento reflektiert werden kann. Denn die minutiöse Sorgfalt der Ausarbeitung, wie sie für Jürg Baur immer Bedingung zu sein scheint, ist auch in einer Komposition wie „*Et respice finem*“ zu bewundern.

Den 90. Geburtstag von Jürg Baur nehmen die Duisburger Philharmoniker zum Anlass, ihm mit einer kleinen Werkchau zu gratulieren. In zwei Vitrinen werden Partituren seiner Werke und sogar eine autographische Besetzungsliste ausgestellt. Mit dieser Aktion wollen die Duisburger Philharmoniker einen großen, zeitgenössischen Komponisten ehren und gleichzeitig die besondere Verbindung, die Jürg Baur und die Stadt Duisburg eingingen, betonen.

Béla Bartók

Streichquartett Nr. 6 Sz 114



Béla Bartók

Béla Bartóks Streichquartette

Im zwanzigsten Jahrhundert finden sich mehrere Parallelen zum Kosmos der Streichquartette Ludwig van Beethovens. Hervorzuheben sind die fünfzehn Beiträge des Russen Dmitri Schostakowitsch und die sechs Bartók-Quartette. Dieser Gattung vermochten die Komponisten persönlichstes Gedankengut anzuvertrauen. Auch bei dem Ungarn Béla Bartók decken die sechs Streichquartette einen großen Entstehungszeitraum ab, sind sie doch anders als bei den meisten Klassikern ausnahmslos als Einzelwerke konzipiert worden. Obwohl es noch in romantischer Tradition steht, stellt das erste Streichquartett von 1909 einen gültigen Beitrag dar. Der Komponist hatte bereits zu einer eigenen künstlerischen Sprache gefunden, lagen die Volksmusikstudien doch inzwischen einige Zeit zurück. Erst nach einer langen Pause beschäftigte sich Bartók wieder mit der anspruchsvollen Gattung, denn das zweite Streichquartett entstand mitten im Ersten Weltkrieg in den Jahren 1915 bis 1917, und die Entstehungszeit hat ihre Spuren in dem Werk hinterlassen. Die größte zeitliche Distanz liegt zwischen dem zweiten und dem dritten Quartett, denn in den zehn Jahren von 1917 bis 1927 hat der Ungar sich nicht mit dieser Gattung beschäftigt. Anschließend folgten die Quartette in kürzeren Abständen aufeinander: Das vierte Streichquartett entstand bereits 1928, das fünfte 1934 und das sechste 1939. Auch Bartóks sechstes Streichquartett wurde in einer Krisenzeit geschaffen. Es ist das letzte in Europa geschriebene Werk des Komponisten, der nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ins amerikanische Exil ging.

Die sechs Bartók-Streichquartette besitzen alle eine individuelle Prägung. Auch formal sind sie äußerst sorgfältig gearbeitet. So weisen vor allem die mittleren Quartette die „*Brückenform*“ auf oder sind um eine Mittelachse herum konzipiert. Eine ganz unverwechselbare Haltung spricht aus dem sechsten Quartett. Hier hat die „*Brückenform*“ keine Geltung mehr. An ihre Stelle tritt die wiederkehrende Verwendung eines Mottos in allen vier Sätzen. Außerdem wendet es sich am weitesten von jener aus der Volksmusikforschung gewonnenen diatonischen Klangsprache ab. Kaum eine Bartók-Komposition weist eine derart chromatische Gestaltung auf.

Das Streichquartett Nr. 6 Sz 114

Weil die politische Lage immer bedrückender wurde, befasste sich Béla Bartók seit 1938 immer ernsthafter mit dem Gedanken, die ungarische Heimat zu verlassen. *„Seit März sind wir natürlich davon überzeugt, dass es sich zum Schlechten oder zum Schlechtesten wenden werde, was es unmöglich machen dürfte, hier zu arbeiten und überhaupt zu leben“*, heißt es in einem Brief.

Als Gast des Kunstmäzens Paul Sacher (1906-1999) hielt sich der Komponist im August 1939 im schweizerischen Saanen auf. An seinen Sohn schrieb er: *„Irgendwie fühle ich mich wie ein Musiker vergangener Zeiten, der von seinem Mäzen zu Gast geladen ist. Du weißt, dass ich als Ehrengast Paul Sachers hier weile. Sie sorgen aus der Ferne vollständig für mich. Mit einem Wort, ich wohne ganz allein – in einem volkskundlich interessanten Objekt: in einem regelrechten Bauernhaus. Die Einrichtung kann jedoch kaum mehr volksmäßig genannt werden, da das Ganze überkomfortabel ausgestattet ist. Sogar ein Klavier haben sie mir aus Bern hierher geschafft.“*

Vom 2. bis zum 17. August 1939 komponierte Bartók in Saanen das Divertimento für Streichorchester, und nach dem Abschluss dieses dreisätzigen Werkes begann er sogleich mit der Arbeit am sechsten Streichquartett, das dann allerdings nicht mehr in Saanen vollendet werden konnte. So wurde das Quartett im November 1939 in Budapest fertig gestellt. Zwei wichtige Ereignisse wirkten damals auf den Musiker ein: Am 1. September 1939 erfolgte der deutsche Überfall auf Polen, womit der Zweite Weltkrieg seinen Anfang nahm. Dem Komponisten fiel es seit einiger Zeit schon immer schwerer, in einem Land zu leben, das so offensichtlich der Nazi-Ideologie zu folgen bereit war. Eine

schwere Erkrankung der Mutter hielt ihn davon ab, Ungarn zu verlassen, aber als die Mutter am 19. Dezember 1939 starb, waren die letzten Bindungen an seine Heimat zerbrochen. Béla Bartók reiste im März 1940 nach Amerika ab. Sein sechstes Streichquartett war das letzte in Europa vollendete Werk.

Die kraftvollen Züge des Aufbruchs, die man so häufig in Bartóks Kompositionen findet, fehlen in dem sechsten Streichquartett. Dieses Werk hat einen resignativen Charakter, wie er bereits deutlich an den „*Mesto*“-Abschnitten abzulesen ist, die jeden der vier Sätze einleiten. Im ersten Satz wird diese „*traurige*“ Passage – die übrigens zwölftönig geformt ist – von der Viola allein vorgetragen. Im zweiten Satz übernimmt das Violoncello, im dritten die erste Violine die Führung. Hatte die Stimmenzahl durch Hinzufügung von Kontrapunkten bereits zugenommen, so stellt die „*Mesto*“-Leitmeliode schließlich das Material für den gesamten Schlusssatz.

Dem ersten Satz des sechsten Streichquartettes möchte man in seinem schnellen Hauptteil vielleicht sogar einen heiteren Charakter zusprechen, aber es finden sich auch ungarisch geformte Abschnitte. Der zweite Satz bietet dann einen Marsch – einen Marsch allerdings, der gefährlich aus dem Tritt gekommen ist und keine siegesbewusste Zielstrebigkeit mehr vorzuweisen hat. Bartóks Pessimismus wird hiermit ausgedrückt, mehr noch sogar in der folgenden „*Burletta*“, die sich vor allem plump und sogar brutal gibt. Das Finale ist dann geprägt von dem Ausdruck der Resignation. Dieser Satz wirkt dabei besonders bewegend, weil Schmerz hier mit dem Anschein von Ruhe einhergeht. Bereits 1950 schrieb Colin Mason über das sechste Streichquartett: *„Zwar benutzt Bartók immer noch ungewohnte Mittel (wie zum Beispiel die im Violinkonzert mit besonderer Absicht schon angewandten Vierteltonintervalle), aber dies alles tut er so natürlich und sparsam, daß diese Mittel die Folgerichtigkeit des ganzen Werkes nicht stören. Diese Beschränkung ist nur das äußere Zeichen für jene verklärt-resignierte Seelenruhe, die die Grundstimmung des Werkes bildet, eine Trauerstimmung, die schon zu tief ist, als daß sie mit hitzigeren Mitteln auszudrücken wäre. (...) Heute kündigt dieses Werk gleichsam prophetisch die Trauer jener Krisenzeit; seine Reinheit ist vollkommen.“*

Lediglich zwei Ensembles teilen sich die Uraufführungen sämtlicher Bartók-Streichquartette: Die ersten vier Quartette wurden

von dem ungarischen Waldbauer-Quartett vorgestellt. Primarius war Imre Waldbauer (1892-1952), der auch der erste Interpret von einigen Violinstücken Béla Bartóks war. Dagegen erlebten die beiden verbleibenden Quartette ihre Premiere in den USA und wurden vom Kolisch-Quartett gestaltet. Rudolf Kolisch (1896-1978) war Kompositionsschüler von Arnold Schönberg in Wien, gründete 1921 erstmals ein Streichquartett und nahm bereits 1939 seine Lehrtätigkeit in New York auf. Das sechste Streichquartett war erstmals am 20. Januar 1941 in New York zu erleben. Es ist dem Kolisch-Quartett gewidmet. Doch sei ein abschließender Blick zum Waldbauer-Quartett gestattet: Die verdienstvolle ungarische Formation spielte 1946 in Budapest im letzten Konzert vor ihrer Auflösung die ungarische Erstaufführung von Béla Bartóks sechstem Streichquartett.

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister ·



Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt-Duisburg Karl Janssen

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstr. 1 · 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 123 · Fax. 0203 | 3009 - 220
philharmoniker@stadt-duisburg.de · www.duisburger-philharmoniker.de
Druck: EDEL DRUCK GmbH, Duisburg

Ludwig van Beethoven

Streichquartett F-D op. 59 Nr. 1

(„Rasumowsky-Quartett“ Nr. 1)



Ludwig van Beethoven,
Ölgemälde von Isidor Neugass, 1806

Die „Rasumowsky-Quartette“ op. 59

Ludwig van Beethoven hatte einen zielstrebigem Plan verfolgt, bis er 1801 im Alter von 31 Jahren endlich seine sechs Streichquartette op. 18 veröffentlichte und sich einer der angesehensten musikalischen Gattungen zuwandte. Vorausgegangen waren Solokompositionen, Duos und Trios, eine Steigerung stellte lediglich die erste Sinfonie C-Dur op. 21 dar. Die Streichquartette op. 18

sind wichtige Kompositionen, wenngleich sie sich noch im konventionellen Rahmen bewegen. Von 1804 bis Ende 1806 entstanden dann die drei 1808 publizierten „Rasumowsky-Quartette“ op. 59. Was ihre zeitliche Ausdehnung und die satztechnischen Neuerungen betrifft, stellen sie einen gewaltigen Schritt nach vorn dar. In ihrer Neuartigkeit und mit ihren erweiterten Dimensionen verhalten sie sich etwa so wie die „Eroica“ zu den beiden vorangegangenen Sinfonien. Bemerkenswert ist nun, dass Beethoven entgegen klassischer Gepflogenheit nur noch drei Werke unter einer einzigen Opuszahl zusammenfasste, dass die Serien also kleiner wurden. Und obwohl die einzelnen Werke an Individualität gewinnen, gibt es immer noch verbindende Züge. Die Verwendung von russischen Volksliedthemen in den beiden ersten der drei Quartette belegt dies nachdrücklich. Von nun an veröffentlichte Beethoven jedes weitere Streichquartett nur noch unter eigener Opuszahl, obwohl es auch im Spätwerk übergreifende Bezüge gibt. Doch schon die „Rasumowsky-Quartette“ op. 59 waren von ehrgeizigen Dilettanten nicht mehr zu bewältigen, sondern setzten die Aufführung durch professionelle Musiker voraus. In diesen Werken sind die Wurzeln für Beethovens gedankentiefe späte Quartette zu finden.

Bereits im Herbst 1804 hatte Beethovens Bruder Carl dem Verlag Breitkopf und Härtel bei Interesse „Quartetten für

Violin ... 2 oder 3“ in Aussicht gestellt. Verwirklicht wurden diese Pläne jedoch erst später in zeitlicher Nähe zum vierten Klavierkonzert, zur vierten Symphonie, zum Violinkonzert und der „*Coriolan*“-Ouvertüre. Über den Beginn der Arbeit sind wir zuverlässig informiert, denn auf Partitur von op. 59 Nr. 1 vermerkte Beethoven: „*angefangen am 26ten Maj – 1806.*“ Zwei Personen sind für den Ausnahmeregisseur dieser Werke verantwortlich: Graf Andreas Kyrillowitsch Rasumowsky als Auftraggeber und Ignaz Schuppanzigh als Leiter einer professionellen Quartettformation. Graf Andreas Kyrillowitsch Rasumowsky (1752-1836) war russischer Botschafter in Wien, zugleich ein Musikmäzen und Liebhaber der Kammermusik. Während Napoleons Truppen das kulturelle Leben der Hauptstadt mehr oder weniger zum Erliegen brachten, veranstaltete er in seinem Palais anspruchsvolle Kammerkonzerte. Von 1808 bis 1816 stand das professionelle Schuppanzigh-Quartett in seinen Diensten. Doch der Graf Rasumowsky ist nicht nur Widmungsträger von drei sehr bedeutenden kammermusikalischen Werken, denn mit der Verwendung von russischen Volksliedern in den ersten beiden Quartetten op. 59 wird mit Anspielung auf die Herkunft der Widmungsträger gewissermaßen in die Musik mit hinein genommen. Das „*Thème russe*“ ist im ersten Werk in den Finalsatz eingearbeitet, im zweiten Werk findet es sich im dritten Satz, und Jahrzehnte später hat es Modest Mussorgsky in der Krönungsszene seiner Oper „*Boris Godunow*“ aufgegriffen. Bei Beethoven bedeutet die Einbeziehung russischer Themen jedoch die Nebeneinanderstellung von Einfachem und Kompliziertem. – Der berühmte Wiener Geiger Ignaz Schuppanzigh (1776-1830) musizierte mit einem Streichquartett schon um 1795 im Auftrag des Fürsten Lichnowsky. Zu dieser Zeit war er möglicherweise Ludwig van Beethovens Geigenlehrer. Seine glanzvollsten Jahre erlebte das Schuppanzigh-Quartett 1808 bis 1816 beim Fürsten Rasumowsky. „*Im quartete des Schuppanzighs, was so vollkommen ist als man nur ein quartet hören kann...*“, heißt es in einer zeitgenössischen Rezension. Nach Auflösung des Ensembles zog Schuppanzigh vorübergehend nach St. Petersburg, war in Wien aber an der Aufführung von Ludwig van Beethovens neunter Sinfonie beteiligt und hob annähernd alle späten Streichquartette dieses Komponisten aus der Taufe. Ludwig van Beethoven hat diesen Musiker sehr geschätzt, wengleich er sich über Schuppanzighs Körperfülle amüsierte, ihn scherzhaft „*Mylord Falstaff*“ nannte und ihn mit dem Gelegenheitschorstück „*Lob auf den Dicken*“ bedachte.

Das „Rasumowsky-Quartett“ F-Dur op. 59 Nr. 1

Eine in knappem Rahmen zutreffende Analyse des ersten „Rasumowsky-Quartetts“ stammt von dem Streichquartett-Experten Ludwig Finscher: *„Das F-dur-Quartett op. 59 Nr. 1 beginnt mit einem Sonatensatz, der sich auf alle Formkonventionen nur noch im Widerspruch zu beziehen scheint: ohne Wiederholung der Exposition, mit einer Fülle thematischer Einfälle, die weniger Themen im Sinne der (von Beethoven selbst im opus 18 demonstrativ übererfüllten) Tradition als vielmehr weitgespannte Melodien sind und die dementsprechend kaum in motivischer Arbeit, sondern in großen melodisch-dynamischen Steigerungen verarbeitet werden (...) Die so exponierte Formidee der Sonatensatz-Verwandlung wird in den folgenden Sätzen weiter ‚durchgespielt‘ und mit einer Verwandlung der zyklischen Viersätzlichkeit verbunden. Das Allegretto vivace e sempre scherzando vertritt das Scherzo, steht aber nicht, wie üblich, in der Grundtonart, sondern auf der Subdominante B-dur, die die konventionelle Tonart für den langsamen Satz eines F-dur-Quartetts wäre; formal verbindet es Sonatensatz- und fünfteilige Scherzoform und komponiert so – wie in seiner von der Tradition her gesehen exzentrischen Thematik und seinen ständigen satztechnischen und rhythmischen Überraschungen – die Vortragsbezeichnung ‚scherzando‘ aus. (...) In äußerstem Kontrast zu dieser scherzando-Sphäre steht die abgründige Trauer des f-moll-Adagios, die wiederum schon in der Vortragsbezeichnung – Adagio molto e mesto – angedeutet, im Hauptthema, das sich deutlich auf barocke Trauergesten zurückbezieht, ausgespielt wird. Auch dieser Satz hat Sonatenform. Mit einer Kadenz der ersten Violine geht er über in das Finale, das wiederum ein Sonatensatz ist und das in der ‚sonatengerechten‘ motivischen Verarbeitung eines Themas, das wie ein Rondo-Thema auftritt, in Wirklichkeit aber ein Volkslied ist, eine letzte doppelte Brechung der Traditionen in das Werk einführt.“*

Michael Tegethoff

Die Interpreten des Kammerkonzerts



Aurn Quartett

Das **Aurn Quartett**, seit 27 Jahren in unveränderter Besetzung konzertierend, zählt heute zu den weltweit führenden Streichquartettformationen. Gestalterische Meisterschaft, Individualität und Intensität des Ausdrucks zeichnen dieses Ensemble aus. Aurn, das Amulett aus Michael Endes „Unendlicher Geschichte“, welches seinem Träger Intuition verleiht, begleitet als Symbol das Quartett.

Im Laufe seines Bestehens trat das Aurn Quartett in allen Musikmetropolen der Welt auf und wurde zu den bedeutendsten Festivals eingeladen. Festivalauftritte gab es unter anderem in Lockenhaus, Gstaad, Bregenz, Luzern, beim Festival „Les Arcs“, bei den Salzburger Festspielen, dem Edinburgh International Festival, im italienischen Montepulciano, im finnischen Kuhmo, beim Schleswig-Holstein Musik Festival, beim Beethovenfest Bonn und bei den Berliner Festwochen. Das Aurn Quartett unternahm regelmäßig Tourneen durch die USA und bereiste die Sowjetunion, Südamerika, Australien und Japan.

Den Grundstein dieser Entwicklung legten die vier Musiker mit Studien beim Amadeus Quartett in Köln sowie beim Guarneri Quartet an der University of Maryland in den USA. Bereits ein Jahr nach seiner Gründung konnte das Aurn Quartett 1982 mit Preisen bei zwei sehr renommierten Wettbewerben auf

sich aufmerksam machen: Es gewann den ARD-Wettbewerb in München und den internationalen Wettbewerb für Streichquartette in Portsmouth. Ferner wurde 1987 der Wettbewerb der Europäischen Rundfunkanstalten gewonnen.

Das Ensemble konzertierte in der New Yorker Carnegie Hall und ist jedes Jahr „Quartet in Residence“ beim Schubert-Festival an der Georgetown University in Washington. Seit vielen Jahren genießt das Quartett diesen Status auch bei den Traunsteiner Sommerkonzerten. Jedes Jahr ist das Ensemble auch bei den Musiktagen in Mondsee zu Gast. Im vergangenen Festivalommer gastierte das Ensemble zudem mit zwei Konzerten bei den Salzburger Festspielen. Im Wiener Musikverein gestaltete das Quartett anlässlich seines 25-jährigen Bestehens ein Festkonzert. In Washington bot das Auryn Quartett eine zyklische Aufführung sämtlicher Streichquartette von Ludwig van Beethoven sowie in der vergangenen Saison einen Zyklus der Streichquintette von Wolfgang Amadeus Mozart und der Quartette von Benjamin Britten.

Auf Initiative der Kunststiftung NRW gestaltete das Quartett mehrfach Themenzyklen in der Düsseldorfer Tonhalle. Diese waren etwa Robert Schumann und Felix Mendelssohn Bartholdy gewidmet. Im Rahmen des Essener Schönberg-Festivals führte das Ensemble sämtliche Quartette dieses Komponisten auf. Für das Haydn-Jahr 2009 bereitet das Auryn Quartett einen Zyklus sämtlicher Streichquartette dieses Komponisten vor, der vom WDR Köln in insgesamt achtzehn Konzerten präsentiert wird. Dieser Zyklus wird gleichfalls im italienischen Padua zur Aufführung kommen. Den Zyklus aller Beethoven-Quartette, der 2006 vom WDR Köln veranstaltet wurde, wiederholte das Ensemble im September 2008 in Hamburg.

Mit großer Intensität widmet sich das Auryn Quartett seit Jahren auch der zeitgenössischen Musik. Dabei wurde eine Vielzahl von Werken uraufgeführt. Seit Juni 2007 ist das Auryn Quartett jedes Jahr Gastgeber eines eigenen Festivals in Este im italienischen Veneto.

Zu den Kammermusikpartnern des Auryn Quartetts zählen Eduard Brunner, Gérard Caussée, Michael Collins, Nobuko Imai, Sharon Kam, Alexander Lonquich, Paul Meyer, Peter Orth, Christian Poltéra, Karl-Heinz Steffens, Jörg Widmann, Tabea Zimmermann sowie Mitglieder des Guarneri-, des Amadeus- und des Prazak Quartetts.

Seit Herbst 2000 ist das Auryn Quartett exklusiv dem Label TACET verbunden. Eine Vielzahl von Aufnahmen, davon etliche preisgekrönt („Diapason d'Or“, „Preis der Deutschen Schallplattenkritik“, „CD Classic Award“), dokumentieren den hohen künstlerischen Rang des Ensembles. So gewann die Gesamteinspielung sämtlicher Streichquartette von Ludwig van Beethoven den „Classical Internet Award“. Zuletzt erschien eine Einspielung der Streichquartette von Johannes Brahms. In Vorbereitung sind Aufnahmen der Quartette von Antonín Dvořák sowie das Klavierquartett und das Klavierquintett von Robert Schumann.

Neben Meisterkursen im In- und Ausland unterrichtet das Auryn Quartett im Rahmen einer Professur für Kammermusik an der Musikhochschule Detmold.

In Duisburg war das Auryn Quartett zuletzt am 12. November 2006 bei der Verleihung des Musikpreises an Michael Gielen zu hören.

Duisburger Philharmoniker
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 0
philharmoniker@stadt-duisburg.de
www.duisburger-philharmoniker.de

Telefonische | schriftliche Kartenreservierung
Servicebüro im Theater Duisburg
Neckarstr. 1, 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 100
Fax 0203 | 3009 - 210
servicebuero@stadt-duisburg.de
Mo - Fr. 10:00 - 18:30
Sa 10:00 - 13:00

Karten erhalten Sie auch im Opernshop Duisburg
Düsseldorfer Straße 5 - 7 · 47051 Duisburg
Tel. 0203-57 06-850 · Fax 0203-57 06-851
shop-duisburg@deutsche-oper-am-rhein.de
Mo-Fr 10:00 - 19:00 Uhr · Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Die nächsten Konzerte

Freitag, 5. Dezember 2008, 20.30 Uhr
Hundertmeister

Playlist 2 **The trip - Where's your limit?**

Kai Schumacher Klavier
und andere

**Musik von John Adams, Christopher Biggs
und Erik Satie**

Musik in außergewöhnlicher Atmosphäre
für Junge und Junggebliebene

Einzelkarten 9,00 €

Sonntag, 7. Dezember 2008, 11.00 und 15.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

3. Kinderkonzert **Persephone**

**Mitglieder der Duisburger Philharmoniker
und Solisten**

**Ein Kindermusical nach der Kantate
von Steve Pogson**

Einzelkarten 6,00 €, ermäßigt 4,00 €

Sonntag, 14. Dezember 2008, 11.00 Uhr
Stadthalle Duisburg-Walsum

Walsum

Stadtteilkonzert der Duisburger Philharmoniker

Duisburger Philharmoniker
Hendrik Vestmann Dirigent
Roger Zacks Trompete
Siegfried Rivinius Violine

**Werke von Johann Sebastian Bach, Joseph Hayden,
Antonio Vivaldi, Georg Philipp Telemann,
Wolfgang Amadeus Mozart**

Einzelkarten 8,00/ 12,00/ 16,00 €, ermäßigt 4,50/ 6,50/ 8,50 €

Die nächsten Konzerte

Sonntag, 7. Dezember 2008, 20.00 Uhr
Theater Duisburg

„Piano extra“

Arnulf von Arnim Klavier
Mariko Sudo Klavier

Martin Ruda Schlagzeug
Markus Fischer Schlagzeug

Ludwig van Beethoven
Sonate Es-Dur op. 7

Johannes Brahms
Klavierstücke (Auswahl)

Anton Bruckner
Sinfonie Nr. 7, erster Satz
in der Bearbeitung für Klavier zu 4 Händen

Béla Bartók
Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug

„Konzertführer live“ mit Sebastian Rakow um 19.15 Uhr im Opernfoyer.

Mittwoch, 26. November 2008, 20.00 Uhr
Donnerstag, 27. November 2008, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle im CityPalais

5. Philharmonisches Konzert 2008/2009

Marcus R. Bosch Dirigent
Antonio Meneses Violoncello

Joseph Haydn
Konzert für Violoncello und Orchester C-Dur Hob. VIIb:1

Dmitri Schostakowitsch
Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93

Mit freundlicher Unterstützung der Peter Klöckner-Stiftung

„Konzertführer live“ mit Dr. Gerd-Heinz Stevens um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 6“ des Kongresszentrums im CityPalais.

Demnächst

2.

Profile-Konzert

So 21. Dezember 2008, 11.00 Uhr

Theater Duisburg, Opernfoyer

The Sound of the Trumpet

Roger Zacks Trompete

Kathleen Szalay Sopran

Sebastian Klein Bass

Florian Geldsetzer Violine

Johannes Heidt Violine

Catherine Ingenhoff Viola

Wolfgang Schindler Violoncello

Christof Weinig Kontrabass

Nora Baldini Harfe

Melanie Geldsetzer Cembalo

Werke von Georg Philipp Telemann,
Alessandro Scarlatti, Georg Friedrich Händel,
Giuseppe Torelli, Johann Sebastian Bach und
Richard Peaslee

Einzelkarten 10,00 €, ermäßigt 5,50 €

duisburger
philharmoniker

Generalmusikdirektor Jonathan Darlington